

das Werk weniger Sekunden. Jawohl, es brannte, es brannte in unserem Hause, kein Licht am Fenster, Liddy schien nichts bemerkt zu haben. Das Schauspiel war so gräßlich, so überraschend, daß ich vor Schreck mich wie festgebannt am Boden fand. Während ich noch unschlüssig wartete, hörte ich einen Schrei, einen gellenden Schreckensschrei, wie ich ihn nur im Kriege, draußen vor dem Graben, vernommen hatte. War es Liddy? Oder Erwin? Ich wußte es nicht. Ich weiß heute nicht mehr genau, was sich in den nächsten Sekunden abspielte. Ich drang in das Haus ein, das lichterloh brannte, es muß unter Lebensgefahr gewesen sein, taumelte die Treppe hinauf bis zu Liddys Zimmer. Meine Fäuste hämmerten gegen die Tür, ich schrie laut ihren Namen. Keine Antwort. Wieder dieser gellende, tierische Entsetzensschrei! „Liddy“, rief ich, „so mach doch auf, mach auf... Um Gotteswillen...!“ Sie schien mich nicht zu hören, sondern fuhr fort, wie wahnsinnig zu schreien. Ihre Rufe beruhigten mich jetzt in gewissem Sinne, denn ich besaß nun die Gewißheit, daß sie wenigstens noch am Leben war. Mit aller Kraft preßte ich mich gegen die Türfüllung, einmal, dreimal, fünfmal, sie gab endlich nach. Eine helle Stichflamme schoß aus dem Fenster, dessen Scheiben klirrend zu Boden fielen. Trotzdem war im Zimmer nichts zu erkennen, so dicht war der Rauch, der mir entgegenschlug. Ich stieß mit dem Fuß an einen Körper am Boden: Liddy lag halb ohnmächtig auf dem Teppich. Ich bückte mich, nahm sie auf den Arm und wollte sie hinaustragen. Aber sie suchte sich loszureißen, wehrte sich und schlug sogar wütend auf mich ein: „Nein, ich will nicht... Laß mich... Nein...“ Ihr Körper bäumte sich auf in meinen Armen, sie stieß mich zurück und sank wieder auf den Boden. „Nein“, ächzte sie, „rette ihn... ihn!“

Ihn? Wen meinte sie? Im Kriege hatte ich einen Feuerwehroffizier als Kameraden, der mir davon erzählte, wie die Leute bei Bränden oft unter dem Einfluß des Schreckens den Verstand verloren. Einmal zum Beispiel hatte ein alter Mann, der unter Lebensgefahr befreit worden war, sich geweigert, sich forttragen zu lassen. „Nein“, hatte er gesagt, „erst meine Briefmarkensammlung! Ich will, daß meine kostbare Briefmarkensammlung zuerst gerettet wird!“ Später stellte sich heraus, daß diese Briefmarkensammlung nur in der Phantasie des alten Mannes bestanden hatte. Durch den Schrecken war er um seinen Verstand gekommen.

Diese sonderbare Geschichte des Feuerwehroffiziers fiel mir ein, und ich nahm mir vor, meine Frau mit Gewalt zu retten. Ich faßte sie am Arm und schrie ihr zu: „Komm! Mach' keine Geschichten! Nun komm schon!“

Von neuem jammerte sie: „Rette ihn — ihn — ihn...!“

„Mein Gott, Liddy, wen...? Wen denn?“

„Erwin... Rette ihn zuerst... Ich will nicht, daß er verbrennt... denn... ich... wir... O, Erwin... er will dich ermorden...“ Sie sank ohnmächtig zurück.

Wahnsinn? Ausgeburd panischen Schreckens? Ich kam nicht dazu, es zu entscheiden. Blitzartig schoß die Vergangenheit vor mir auf: die Tanzstunde, Erwin als Liddys Tanzstundenpartner, die damaligen Eifersuchtsszenen, ihr jetziges häufiges Beisammensein. Warum wollte sie ihr Leben für ihn opfern? Warum... warum... Begann ich selbst unter der Wirkung des Schreckens den Verstand zu verlieren? Ich beschloß, die Aufklärung der Angelegenheit der Zukunft zu überlassen, denn die Zeit brannte mir buchstäblich unter den Füßen. Und deshalb habe ich in dieser entsetzlichen Nacht meine Frau gerettet...“

Er schwieg, als ob ihm alles jetzt noch ein Rätsel erschien, als ob es nur ein böser Traum gewesen wäre. „Die Wahrheit erfuhr ich nie“, setzte er schließlich seine Erzählung fort, „und das ist es ja gerade, was in mir bohrt, was mir keine Ruhe und keinen Frieden läßt. Doch hören Sie weiter zu: alles was ich berichtet habe, geschah natürlich innerhalb weniger Sekunden, und es blieb mir nicht Zeit zu langen

Fortsetzung Seite 2094